

Abschiedsworte für Clara Wentscher

„Verschließ' dem Alter Tür und Tor, setz' Fröhlichkeit davor!“ Dies ist ein Spruch, den Du, Clara, gern zitiert hast. Das Alter hat sich auf die Dauer zwar nicht vor die Türe setzen lassen, aber Fröhlichkeit und Humor hast Du Dir gottseidank zeitlebens bewahrt. Dein hohes Alter konntest Du oft selbst nicht fassen, denn im Herzen fühltest Du Dich jung.

Eine Gehhilfe, die als solche erkennbar ist, wäre Dir ein Gräuel gewesen. Du wechseltest deshalb zwischen einem violetten Regenschirm und einem von Dir zu einer Art „Zeremonienstab“ umgestalteten Krückstock, mit dem Du kreativ die Würde des Alterns unterstrichst und dabei geschickt von der benötigten Stützfunktion ablenktest. Als Zeichen Deines konstruktiven Umgangs mit dem Schicksal des Älterwerdens soll der Stock deshalb heute dabei sein.

Du hast uns abgeraten, so alt zu werden, denn es ist schließlich auch eine recht beschwerliche Erfahrung. Arztbesuche und Medikamente waren aber Deine Sache nicht. Lieber stimmtest Du einen Gassenhauer der Zwanzigerjahre an: „Traurig sein darf ich nicht, das leidet meine Seele nicht – allemal fidel, allemal fidel!“

Sich selbst am Riemen reißen, um nicht in Trübsal zu verfallen angesichts der Widrigkeiten des Schicksals, sich selber heilen, diese positive Haltung hast Du uns vorgelebt. Ihren nährenden Grund fand die Haltung in Deinem Gottvertrauen und in Deinem sehr persönlich gelebten Glauben als Kind Gottes auf Erden. Die direkte Zwiesprache mit dem liebevollen Schöpfer im Gebet war Dir vertraut.

Ein Kirchenlied aus dem Reichsgesangbuch von 1919 preist den tröstlichen Grund für die Gewissheit des Aufgehobenseins. Du hast die Zeilen in frohen wie dunklen Momenten mit uns zusammen und für Dich selbst gesungen. Sie lauten: „Mut, hab' Mut, blick' auf den Retter, höre was Er spricht: Ich bin bei euch alle Tage, Ich helfe euch, verzaget nicht!“

Schneiderlehre, Krankenschwester, Gemeindegewandwäscherin, Ehefrau, Mutter zweier Kinder und Oma eines Enkels – viel hast Du erlebt in Deinem langen Leben. Du hast Dich nicht unterkriegen lassen von den harten Zeiten der zwei Weltkriege, der Vertreibung aus der Heimat und des Neuanfangs in der Fremde. Angst, Hunger und Entbehrung waren Dir nichts Unbekanntes.

Dein Leben begann in der Nähe der Stadt Danzig, wo Du an den Gestaden der Ostsee an einem Maientag des Jahres 1912 das Licht der Welt erblicktest. Trotz der einfachen Verhältnisse hast Du eine Kindheit erlebt, an die Du Dich gerne erinnert hast. Du erzähltest vom strengen Vater, der als Beamter der Hafenvverwaltung des öfteren Gäste aus der Fremde ins Haus brachte, und von der gütigen Mutter, die Dich und Deine 11 Geschwister unter den Einschränkungen des Ersten Weltkriegs großzuziehen hatte.

Du absolviertest zunächst eine Schneiderlehre, was Deinem Sinn für schöne Materialien und was man daraus ansprechend gestalten kann, entgegenkam. Dieses Talent hast Du später in künstlerischen Betätigungen aufgenommen und weiterentwickelt. Doch als junge Frau spürtest Du den Wunsch, anderen Menschen zu helfen; Du wurdest Krankenschwester. Gerne hast Du an die Zeit im

Danziger Krankenhaus zurückgedacht. Die harte Arbeit ging leichter von der Hand, weil Du leidenden Menschen ein Lächeln auf ihr Gesicht zaubern konntest. Besonders gerne hattest Du Dienst auf der Kinderstation.

Als Gemeindeschwester oblag Dir die Betreuung mehrerer Dörfer im Danziger Umland. Sehnsüchtig erwartet wurdest Du besonders von den alten Menschen, die auf Deine Hilfe angewiesen waren. Aber auch die jungen erwarteten Dein Kommen mit großem Interesse, warst Du doch mit einem Motorrad ausgerüstet – sensationell für eine Frau in jener Zeit, zumal Dir auch Reparaturen gelangen!

In diese Zeit fiel es, dass der in Danzig als Maler und Kunsterzieher wirkende Herbert Wentscher die Gunst der jungen Gemeindeschwester errang und mit Dir 1941 in Zoppot eine Familie gründete. Über ein halbes Jahrhundert bist Du dann mit Deinem Ehemann Seite an Seite durch dick und dünn gegangen. Der Kriegsausbruch zerriss schon bald die junge Familie, die sich nach bedrohlicher Wirrnis im Westen wiederfand, um dort mit viel Einsatz, Tatkraft und Beharrlichkeit eine neue Existenz aufzubauen.

Die Flucht vor den anrückenden russischen Truppen führte Dich, Clara, mit der kleinen Tochter auf dem Arm von Danzig über den Harz nach Oldenburg in Niedersachsen, wo einige Jahre später noch ein Sohn zur Welt kam. Als Flüchtlinge musstet Ihr lernen, Euch durchzuschlagen, das Leben zu nehmen, wie es kam und das beste daraus zu machen. Nicht selten waren Flüchtlinge einem Misstrauen ausgesetzt, wie es heute manchmal Asylanten entgegenschlägt. Es war gewiss nicht leicht, all diese Erfahrungen in eine neue Normalität des Alltag zu integrieren.

Von Oldenburg ging es Mitte der Fünfzigerjahre in die Landeshauptstadt Hannover. Endlich wurden die Zeiten ruhiger! Nach der Pensionierung Deines Mannes Herbert wagtet Ihr 1963 einen weiteren Wechsel, diesmal in den Süden Deutschlands. Das Klima schien Euch verlockend, aber auch in puncto Landschaft, Kultur und Mentalität seiner Bewohner verhiess die Südwestecke Angenehmes. Während fast 50 Jahren wurde Dir Schopfheim zur zweiten Heimat. Dass Ihr hier noch so viele traute Momente erleben durftet, erscheint wie eine späte Entschädigung für manche Schicksalshärte in der ersten Hälfte des gemeinsamen Lebens. Durch Eure treffsichere Vorgabe wurde auch für Deine Kinder und den Enkel die reichhaltige Region am Oberrhein zur Wahlheimat.

Doch was wäre für Euch beide die Lieblichkeit des Schwarzwaldlebnisses gewesen ohne den Kontrast zur Nordseeküste? Dorthin zog Euch die Erinnerung an einen unwiederbringlichen Meeresstrand im Osten zunächst „ersatzweise“. Bald aber lerntet Ihr die Nordsee in der ihr eigenen, belebenden Rauheit schätzen und lieben. Die vielen erholsamen Sommer auf der Ferieninsel Römö in Dänemark haben Dir, Clara, über 40 Jahre lang immer wieder neue Kraft und Inspiration gegeben, nicht zuletzt für die vielen kleinen Büchlein, in die Du mit Phantasie und Ausdauer kleine Zeichnungen, Klebebilder, Pressblumen und Lebensweisheiten zusammenfügtest. Als Geschenke haben sie in späten Jahren so manchen Freund und Besucher erfreut.

So wurde nicht nur der Wechsel von Nordseewasser und Schwarzwaldluft Dein Lebenselixir und Jungbrunnen, sondern auch die künstlerische Arbeit, der Du

Dich zunehmend widmetest, nachdem die Kinder aus dem Hause waren. In Deiner ganz eigenen Art entstanden filigrane Stick- und Spitzenbilder, Perlenarbeiten, bemalte Tonskulpturen, Kristallwesen aus Fundstücken sowie Lichtobjekte, die viele Betrachter bezauberten.

Ausstellungen mit Deinen Werken im Schopfheimer „Hirtenhaus“ und in der Sparkasse, im Hans-Thoma-Museum in Bernau zusammen mit Deinem Mann, ebenso im Museum des dänischen Städtchens Skærbæk und die Familienausstellung der Freiburger Käthe-Kollwitz-Gesellschaft mit einem entsprechenden Fernsehauftritt in der Regionalberichterstattung sind noch in guter Erinnerung. Sie legten Zeugnis ab von Deiner Freude an der überraschenden Kombination unterschiedlichster Materialien, von Deiner unkonventionellen, durch keine akademische Ausbildung verstellten Experimentierfreudigkeit. Sie zeugten von der Sehnsucht nach einer geistigen Welt des Lichts und von der liebevollen Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur.

Die alte Ferienhütte, die Dir und Deinem Ehemann während vieler Jahrzehnte ein bescheidenes und harmonisches Feriendomizil auf der dänischen Insel Rømø war, raffte 2005 der Sturmwind dahin. Du aber warst immer noch auf den Beinen und hast, mit 94 Jahren in der Nordsee badend, dem beeindruckten Strandpublikum und der Lokalpresse erklärt, dass kaltes Meerwasser und frischer Wind eben jung halten. Unseren Vater, der 94 Jahre alt wurde, hast Du schließlich altersmäßig „überholt“, wie Du mit einem Lächeln sagtest. Auch Deine Geschwister hast Du allesamt überlebt. Das macht auch einsam.

„Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!“ Mit diesem Motto bist Du tapfer alleine weitergegangen und kamst noch lange in den eigenen vier Wänden zurecht. Dein Bewegungsradius wurde kleiner, dafür weiteten sich die inneren Räume. An der geöffneten Balkontür sitzend, freutest Du Dich zuletzt, wie frei der Geist sein kann. In jedem Atemzug spürtest Du dann die Verbindung zum Schöpfer.

Für alle hattest Du ein aufmunterndes Wort. „Hinter jeder Wolke ist ein Silberstreif!“ – das bekam man stets zu hören. Auch von Deinen manchmal eigenwilligen Ansichten, Vorschlägen und Erfahrungen konnte man sich immer wieder anregen lassen.

Deine aufmunternde, ja ansteckende Lebenszugewandtheit hat sich nicht zuletzt in grenzenloser Begeisterung für Kinder und für Blumen gezeigt. Sie haben Dein Herz in einem Maße erfreut, dass Du manches Kleinkind zur Überraschung seiner Mutter kurzerhand „adoptierten“ wolltest; die Blumenwiesen hingegen gaben Dir ihre Sträuße gerne freiwillig her.

Es war ein Geschenk, dass wir noch so viele Jahre lang gemeinsam aneinander Freude haben durften. Anlässlich der regelmäßigen sonn- und feiertäglichen Ausfahrten genossen wir noch bis zum Juni diesen Jahres gemeinsam mit Dir in den Gasthöfen der Schopfheimer Umgebung die gute südbadische Küche ebenso wie die Aufmerksamkeit und die Komplimente des gastfreundlichen Personals, die der rüstigen und stets geschmackvoll gekleideten Dame in unserer Begleitung galten.

Vielen Dank, Clara; tak for alt, wie man in Dänemark nach einem gelungenen Beisammensein schlicht und einfach zu sagen pflegt!

Natürlich sind wir jetzt traurig. Denn wir sehen im Tod den Abschied und erkennen die Unwiederbringlichkeit des Gelebten. Im Verlust begegnen wir auch der eigenen Vergänglichkeit. Doch wir erkennen, dass wir nicht nur Materie sind, sondern auch Geist; wir sind über den Tod hinaus verbunden – miteinander und mit etwas Höherem. Wäre es nicht schön, wir könnten die Freude über die Unvergänglichkeit der Seele mindestens ebenso sehr empfinden wie die Trauer über den Verlust Nahestehender?

Diese Freude zuversichtlich und vertrauensvoll zu bewahren, im Leben wie im Tod – ich glaube, Clara, das wäre ganz in Deinem Sinne. In eines Deiner Büchlein hast Du einmal geschrieben:

„Wir sind Himmels Völker,
fühlen uns dorthin gezogen!
Die Sehnsucht – nach den Sternen, zur Sonne.
Wir sind geistigen Ursprungs.“

Gute Reise, Clara!

Herbert Wentscher jr., 10.12.2010